

Interview mit Hildegard Topel am 26.8.08. Frau Topel, die bis zu ihrer Pensionierung als Erste Kriminalhauptkommissarin in Essen Dienst verrichtet hat, ist zum Zeitpunkt des Interviews 91 Jahre alt. Sie verstirbt drei Jahre später. Im Interview schildert Frau Topel ihren Werdegang als Polizistin von der Einstellung im Dritten Reich bis zur Abschaffung der Weiblichen Kriminalpolizei 1976.

Quelle: Kawelovski, Frank, „Achtung! Hier Gruga an alle!“ – Die Geschichte der Essener Polizei, Mülheim 2009, Eigenverlag Kawelovski, S. 374 ff.

„Ich bin 1942 mit dem Einstiegsdienstgrad einer Polizeioberassistentin zur Essener Polizei gekommen. Bei meiner Einstellung musste ich auf Anweisung einer Beamtin meine Schuhe ausziehen, angeblich weil sie mich messen wollte. Hinterher wurde mir von anderen Kolleginnen allerdings gesagt, dass es nur darum ging, dass man sehen wollte, ob ich ordentliche Strümpfe ohne Löcher trage. Früher war es üblich, dass Polizeibeamtinnen eine höhere Schulausbildung und eine Fürsorgerinnenausbildung hatten, da sie bei der Polizei in entsprechenden Arbeitsfeldern verwandt werden sollten. Ich hatte „nur“ die mittlere Reife und war keine Fürsorgerin, war aber trotzdem angenommen worden. Im Rahmen meiner Ausbildung musste ich einen Fürsorgerinnenlehrgang belegen und in einem halben Jahr lernen, wofür andere zwei Jahre Zeit hatten. Danach kam erst die eigentliche Polizeiausbildung. Für die Angelegenheiten der Weiblichen Polizei war damals, im Dritten Reich, im Reichskriminalpolizeiamt eine leitende Beamtin, Frau Dr. Wieking, zuständig. Wir waren in dieser leitenden Zentralbehörde eine von drei Säulen, nämlich neben der Kriminalpolizei und der Gestapo.



Die Beamtinnen der Weiblichen Polizei bei einer Parade anlässlich des Besuchs des Public Safety Officers in Essen 1946. In der Mitte der vorderen Reihe marschiert Hildegard Topel.

Ich wurde zu Beginn meines Polizistendaseins einer Beamtin der Weiblichen Kriminalpolizei in Essen zugeteilt, die mich anlernte. Vom Umgang her war es damals üblich, dass sich die Beamten untereinander siezten. Ein plumpes „Du“ gab es damals noch nicht. Ich habe das so auch bis zu meinem Dienstende beibehalten.

Die Aufgaben unserer Dienststelle bestanden aus der Bearbeitung von Fällen, die sich um Straftaten an und von Kindern, um Mädchen bis zum 21. Lebensjahr, um Kindesvernachlässigung, Kindesmisshandlung, Sittensachen gegen Frauen und Abtreibungen drehten, die von Frauen eigenhändig begangen worden waren. Eine meiner ersten Amtshandlungen als ausgebildete Polizistin bestand in der Begleitung einer Gerichtsverhandlung, die ich nicht vergessen werde. Ein Vater war angeklagt, weil er seine Kinder angefasst hatte. Er wurde dafür zum Tode verurteilt.

Zum Aufgabenkatalog der WKP gehörte auch, kriminelle Jugendliche und Dauerausreißer in Jugendschutzlager einzuweisen. Dort erwarteten die Eingelieferten strenge Fürsorgeerziehung. Ausgang gab es für die Betroffenen auch nicht. Eine meiner Kolleginnen aus Essen wurde in so ein Lager abgeordnet. Sie wurde nach dem Krieg von einem Lagerinsassen verpöffelt und musste für ihre Arbeit in dem Lager einige Zeit ins Gefängnis.

Als die Fliegerangriffe auf Essen immer schlimmer wurden, wurde ich zunächst nach Magdeburg und dann nach Dresden abgeordnet. 1945 fanden dort allerdings dann auch die schlimmen Bombardierungen statt, bei denen die Stadt weitgehend zerstört wurde. Bei drei verheerenden Angriffen lag ich mit vielen anderen Menschen in den Elbwiesen. Luftschutzbunker gab es in Dresden nicht, weil man glaubte, dass die Alliierten die Geburtsstadt des Generals Steuben, der in Amerika ja jedes Jahr mit einer Parade geehrt wurde, niemals angreifen würden. Das war falsch. Als wir in den Wiesen lagen, wurden auch dort viele Bomben abgeworfen. Ich weiß bis heute nicht, wie ich es geschafft habe, lebend da heraus zu kommen. Nach den Angriffen gehörte es zu meinen Aufgaben, zusammen mit männlichen Kollegen die Leichen und Leichenteile der Bombenopfer zu identifizieren. Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir auf dem Alten Markt in Dresden einen Berg von rund 8000 Leichen verbrannt haben, deren Identifizierung nicht mehr möglich war.

Im Mai 1945, wir hörten schon die „Stalin-Orgeln“ der Russen vor der Stadt, flüchteten wir. Vorher hatte ich noch meine Kriminaldienstmarke vergraben und einen städtischen Ausweis bekommen, denn es war sicher nicht gut, den Alliierten als Polizeibeamtin in die Hände zu fallen. Es dauerte bis August, bis ich mich wieder nach Essen durchgeschlagen hatte.

In Essen wurde ich gleich wieder als Polizeibeamtin eingestellt, da ich als junge Frau, die auch nicht im BDM gedient hatte, nicht vorbelastet war. Meine vorherige Dienststellenleiterin wurde zunächst auch verwendet. Ich wurde, da ich keine Nationalsozialistin war, trotz meines relativ geringen Alters und meiner geringen Erfahrung als Dienststellenleiterin der „Weiblichen Polizei“, wie wir jetzt hießen, verwandt. Meine ehemalige Chefin war nun meine Stellvertreterin. Begeistert war sie sicherlich nicht davon. Ich hatte die Anordnung, alle Vorgänge, auch die dieser Frau zu kontrollieren. Ich habe aus Respekt bei ihr aber eine Ausnahme gemacht und mit ihr vereinbart, dass sie ihre Vorgänge selbst unterschreiben konnte. Sie ist nach einiger Zeit auch für ein Jahr aus dem Dienst entfernt worden, weil sie im Rahmen der Entnazifizierung als belastet betrachtet wurde. Auch zwei andere Kolleginnen, die vor dem Zusam-

menbruch bereits in meiner alten Dienststelle gearbeitet hatten, traf ich zunächst noch an, aber auch sie mussten dann – zumindest vorläufig – aus der Polizei ausscheiden. Ein erhebliches Mitspracherecht hatte bei solchen Dingen auch die Beauftragte der britischen Militärregierung, Miss Hill, die sich in der Nordrhein-Provinz um Angelegenheiten der Weiblichen Polizei zu kümmern hatte.

Alle Polizeibeamtinnen, nicht nur wir in Essen, erhielten Uniformen und wurden auch in die Schießausbildung, die die Männer genossen, einbezogen. Wir hätten als Frauen nach einiger Zeit auch Waffen bekommen können, machten aber hiervon keinen Gebrauch. Zum Thema Uniform fällt mir noch ein, dass der Polizeichef Knoche, der nach Oberst Neitzel die Essener Polizei führte, gerne sah, dass die Frauen auch Uniformen trugen. Wir haben dies aber nach und nach umgangen. Ich sagte ihm, dass ich Kriminalbeamtin und keine begeisterte Uniformträgerin sei. Manchmal kamem wir aber nicht umhin, bei der Begrüßung englischer Offiziere, die die Behörde besuchten, in Uniform zu paradieren und zu salutieren.

Was die persönlichen Lebensumstände der Polizeibeamten anbelangte, so waren wir nicht sonderlich privilegiert. Wir gingen genauso mit Hunger zur Arbeit wie die meisten anderen Leute auch. Das übliche Frühstück war bei mir ein Stückchen Brot, auf das ich Zucker streute, damit es schmeckte. Gearbeitet wurde übrigens sechs Tage in der Woche. Ich meine mich zu erinnern, dass wir so ungefähr auf 60 Wochenstunden gekommen sind.

Zu meiner Arbeit nach Kriegsende in Essen gehörten in hohem Maße Jugendschutzkontrollen in Tanzlokalen. Die machten wir gemeinsam mit männlichen Kollegen. Jungen Leuten unter 18 Jahren war der Aufenthalt in solchen Etablissements streng verboten. Trotz des Verbotes gingen aber Jugendliche in solche Läden und wurden dann beim Antreffen von uns mitgenommen. Wir brachten sie zuerst zu den Polizeirevieren. Von dort wurden sie mit Bussen eingesammelt und zum Bunker am Breilsort gefahren. Im Bunker saßen ein Jugendrichter und ein Jugendstaatsanwalt. Die verurteilten die Jugendlichen noch an Ort und Stelle zum Wochenendarrest. Kaum gesündigt, schon im Gefängnis.

Aber nicht nur auf die Jugendlichen hatte die Weibliche Polizei ein Auge zu haben. Wir gingen gemeinsam mit britischer Polizei Streife und kontrollierten dabei die Tanzlokale auch unter dem Gesichtspunkt, ob sich möglicherweise deutsche Frauen mit englischen Soldaten abgaben. War das der Fall, so flogen die Frauen sofort aus dem Lokal. Die Männer wurden mitgenommen und mussten sich auf eine Bestrafung gefasst machen, denn es war den britischen Soldaten – zumindest in der Anfangszeit - strengstens untersagt, Kontakt zu deutschen Frauen zu pflegen.

An vielen Orten, an denen wir kontrollierten und nach herumstreunenden Kindern, Jugendlichen und Obdachlosen suchten, wimmelte es vor Ungeziefer. Das galt etwa für den Bunker unter dem heutigen Hotel „Handelshof“. Wir bekamen für diese Kontrollgänge so genannte „Klepper-Mäntel“. Das waren Gummimäntel, die dieses Viehzeug etwas abhielten.

Kurz nach Kriegsende musste ich eine meiner Beamtinnen zu einem Strafprozess gegen angeklagte Polizeibeamte in Steele schicken. Die Kollegin sollte dort die Durchsuchung von weiblichen Prozessbeobachtern durchführen. Ich bin zu dieser Veranstaltung mitgegangen. Angeklagt waren vier ehemalige Polizeibeamte, denen

vorgeworfen wurde, einen Holländer, der im Rahmen einer Festnahme flüchten wollte, erschossen zu haben. Ob der Vorfall in Essen gespielt hatte, weiß ich nicht mehr. Es handelte sich bei den Männern um einen Kriminalrat, der in diesem Fall der Entscheidungsträger gewesen sein sollte, und drei seiner Mitarbeiter, die an dem Geschehen vor Ort beteiligt waren. Für den Prozess war neben drei uniformierten Richtern eigens noch ein Lord-Richter aus Großbritannien mit weißer Puderperücke geholt worden.

Unter den Frauen, die auf den Besucherbänken Platz genommen hatten, befand sich auch die Ehefrau des Kriminalrates. Es gab bei diesem Prozess ein kleines Ereignis, das mich persönlich sehr berührt hat. Während der Verhandlung fingerte der Kriminalrat an seiner Hand herum, zog seinen Ehering, den er trug, vom Finger ab und warf ihn seiner Frau in den Besucherreihen in den Schoß. Das war offensichtlich so eine Art Abschiedsgruß. Die Polizeibeamten sind von dem Gericht alle zum Tode verurteilt worden. Wie ich später gehört hatte, sollen die Männer kurz darauf auch hingerichtet worden sein.

Ich möchte noch erwähnen, dass das Verhältnis der männlichen Polizeibeamten zur WKP übrigens nicht besonders gut war. Wir waren bei ihnen nicht so beliebt, weil sie wohl den Eindruck hatten, dass wir ihnen einen Teil ihrer Arbeitsfelder wegnehmen. Dessen ungeachtet kamen später auch zwei männliche Beamte zur WKP, die dort für Jugendschutzsachen zuständig waren. 1976 wurde unsere Dienststelle in Essen aufgelöst.“